

Pfarrerin Monika Renninger
Sonntag Oculi, 8. März 2015, Hospitalkirche Stuttgart
Predigttext: Luk. 9,57-62

Luk 9,57-62 (Übersetzung: BasisBibel)

57 Unterwegs sagte jemand zu Jesus:

»Ich will dir folgen, wohin du auch gehst!«

58 Jesus antwortete ihm: »Die Füchse haben ihren Bau und die Vögel haben ihr Nest. Aber der Menschensohn hat keinen Ort, wo er sich ausruhen kann.«

59 Einen anderen forderte Jesus auf: »Folge mir!«

Aber der sagte: »Herr, erlaube mir, zuerst noch einmal nach Hause zu gehen und meinen Vater zu begraben.«

60 Aber Jesus antwortete ihm:

»Überlass es den Toten, ihre Toten zu begraben.

Du aber geh los und verkünde das Reich Gottes.«

61 Wieder ein anderer sagte zu Jesus:

»Ich will dir folgen, Herr! Doch erlaube mir, zuerst von meiner Familie Abschied zu nehmen.«

62 Aber Jesus sagte zu ihm:

»Wer die Hand an den Pflug legt und dabei zurückschaut: der eignet sich nicht für das Reich Gottes.«

Wie sie sich wohl entschieden haben, die drei, von denen hier die Rede ist? Der kurze Abschnitt im Lukasevangelium gibt keine Auskunft dazu. Aber er reißt in aller Kürze und zugespitzt drei Fragen an:

Wird die Begeisterung tragfähig sein? Wird, wer in diese Nachfolge geht, das neue Leben aushalten, die heilige Rastlosigkeit?

Was ist wirklich wichtig? Wird, wer Jesus nachfolgt, die Kraft haben, Dinge zu tun, aber auch zu lassen?

Und schließlich: Was für ein Abschied wird es sein vom Vorherigen? Ein Verzicht? Eine neue Freiheit?

Die Christengruppe damals war klein. Sie war in ihrer Umwelt ein Fremdkörper, vielerorts auch angefeindet. Die ersten Hörerinnen und Hörer des Evangeliums wussten genau, wovon die Rede war. Auch sie hatten sich mit Jesus aus ihren vertrauten Bindungen, aus alten Gewohnheiten, aus früheren Selbstverständlichkeiten gelöst. Ein Zurück gab es nicht mehr. Sie waren auf dem Weg, und jeder Blick zurück konnte sie ins Stolpern bringen. Als träten die drei aus ihrer Mitte heraus kommen sie stellvertretend zu Wort für die, die Jesus nachfolgen wollen. Wie ist das mit dem „Ich folge dir“ – ist es ehrlich ernst und wahrhaftig gemeint?

Die Antworten:

Lass dich begeistern.

Wisse, was an der Zeit ist, und was nicht.

Verzichte und gewinne neue Freiheit.

I Zum ersten: Lass dich begeistern.

57 Unterwegs sagte jemand zu Jesus:

»Ich will dir folgen, wohin du auch gehst!«

58 Jesus antwortete ihm: »Die Füchse haben ihren Bau und die Vögel haben ihr Nest. Aber der Menschensohn hat keinen Ort, wo er sich ausruhen kann.«

Die Begeisterung sagt: Ich will Dir folgen, wohin du gehst ... –

Ich hoffe für uns alle, dass wir dieses Gefühl kennen. Das Gefühl, ganz und gar erfüllt zu sein von einer Erkenntnis, von einem Traum, von einem Menschen. Vielleicht wie bei Kindern? Oder Verliebten? Dieses Zutrauen! Zu den eigenen Möglichkeiten. Zum Anderen. Das Gefühl, sich ganz darauf einlassen zu können, bedingungslos. Hingerissen-Sein.

Jesus antwortet auf den begeisterten Ruf: „Ich will dir folgen, wohin du gehst!“ in nüchterner Sachlichkeit: *»Die Füchse haben ihren Bau und die Vögel haben ihr Nest. Aber der Menschensohn hat keinen Ort, wo er sich ausruhen kann.«*

Begeisterung muss den Alltag und seinen Anforderungen aushalten können, vielleicht sogar überstehen. Wenn wir an die Geschichte der Christenheit denken und das Werden der Kirche, dann sehen wir, wie aus dem geisterfüllten Aufbruch der ersten Christen bald ein neues, erdenhaftes Gebäude wurde, aus festen Glaubenssätzen und Traditionen. Aus der Freiheit der Gemeinschaft der Gottesfürchtigen, die alle Grenzen von Sprache, Kultur und Nation überwindet, wurden Regeln und Ordnungen des Zusammenlebens. Die wachsende Kirche konnte sich nicht von den gesellschaftlichen und politischen Über- und Unterordnungen von Menschen lösen. Die Herrschaftsverhältnisse blieben, zwischen Männern und Frauen, Reichen und Armen, Weißen und Menschen anderer Hautfarbe.

Wir hören das heute und wissen um eine jahrhundertlang gewachsene kirchliche Tradition, die sich ein Nest in dieser Welt gebaut hat. In diese Sicherheit hinein klingt der Ruf zur heiligen Wanderschaft in der Welt. Ohne Sicherheiten für den, der nachfolgt.

Doch will, wer heimisch geworden ist in der Welt, sich wieder einem wandernden Prediger anschließen? Wer gelernt hat, für Nester zu sorgen, wer sich feste Strukturen geschaffen hat, wird nicht alles wieder aufgeben wollen. Die Kirche ist träge geworden. Jede Reformbewegung in den letzten Jahrhunderten hat damit gekämpft. Wie sind dennoch neue Aufbrüche möglich?

Die Antwort Jesu schreckt die Hörenden heute auf, weil sie an den jahrhundertealten Errungenschaften rüttelt: Löse dich aus Sicherheiten und Ordnungen der Welt. Sei mutiger. Bleib nicht hocken in dem, was du kennst. Misch dich ein. Gib die Begeisterung nicht auf.

Wenn Menschen Jesus nachfolgen erwartet sie kein Nest, in dem sie hocken bleiben können. Wenn es um die Verkündigung des Gottesreiches geht, ist da kein schützender Bau, in den sie zurück flüchten können, wenn ihnen nach Davonlaufen zumute ist. Jesu Spuren führen nicht zu Orten, an denen sie das Haupt zum Schlaf des Vergessens und der süßen Ruhe hinlegen könnten. Wer sich mit Jesus verbindet, muss wissen: Ihn, sie erwartet eine heilige Rastlosigkeit. Diese ist zugleich die Freiheit von allen anderen Bindungen.

II Begreifen, was an der Zeit ist – und was nicht.

59 Einen anderen forderte Jesus auf: »Folge mir!«

Aber der sagte: »Herr, erlaube mir, zuerst noch einmal nach Hause zu gehen und meinen Vater zu begraben.«

60 Aber Jesus antwortete ihm:

»Überlass es den Toten, ihre Toten zu begraben.

Du aber geh los und verkünde das Reich Gottes.«

Wann ist der richtige Zeitpunkt? Jesus weist mit diesem schroffen Satz die Verpflichtungen von Sitte und Anstand scharf zurück. Das ist eines dieser Jesusworte, das einen befremdet und ratlos zurücklässt. Das ist kein sanfter und Versöhnung stiftender Jesus. Was er hier verlangt, fällt aus dem Rahmen dessen, was man von ihm erwartet. Für die Eltern zu sorgen ist eine heilige Pflicht. Irgendwann heißt das auch, für ihr Begräbnis da zu sein. Das ist eines der Werke der Barmherzigkeit. Die Antwort Jesu ist verstörend: Lass das sein. Geh hin und

tue, was jetzt zu tun ist. Erkenne, was an der Zeit ist, sagt Jesus. Was nach Gott an der Zeit ist.

Was ist an der Zeit? Unzeitgemäße Zeitgenossen, kritisch und wach gegenüber dem herrschenden Zeitgeist, sollen Christen sein. Sie gegen die Ausgrenzung von Menschen anderer Religion und Kultur, Hautfarbe und Lebensform stellen. Die sich gegen die gesellschaftliche Verachtung von Religion wehren. Die nicht mitmachen, wenn Pauschalurteile gesprochen werden. Die verhindern, dass alle und alles in einen Topf geworfen wird. Die denen den Rücken stärken, die einen kritischen Blick wagen.

Der Glaube vertraut darauf: Mit Gottes Hilfe ist das Mitgefühl, das Mitleiden, die Barmherzigkeit, die Kraft des Neuanfangens stärker als Hass und Gewalt. Das sagen die, die Jesus nachfolgen, nicht in naiver Ausblendung der Realität, sondern im Vertrauen darauf, dass auch da, im Schmerz, in der Niederlage, im Leiden, in der Schwäche Gott zu finden ist. Gott wird in Jesus Opfer menschlicher Schuld, wird getötet, stirbt den Tod der Schande, wird begraben. Doch Gott verlässt seine Menschenkinder nicht, auch da nicht.

III Verzichte und gewinne neue Freiheit.

61 Wieder ein anderer sagte zu Jesus:

»Ich will dir folgen, Herr! Doch erlaube mir, zuerst von meiner Familie Abschied zu nehmen.«

62 Aber Jesus sagte zu ihm:

»Wer die Hand an den Pflug legt und dabei zurückschaut: der eignet sich nicht für das Reich Gottes.«

Nach vorne schauen! Der Blick muss frei sein für das, was vorne liegt. Wer immer nur ängstlich zurückschaut, ob er oder sie richtig entschieden und gehandelt hat, bleibt im Möglichen stecken, ist nicht frei im Handeln.

Mit dem Blick nach hinten lässt sich nicht pflügen, nicht säen, nicht ernten. Wer sich ständig umwendet, sorgenvoll oder sehnsuchtsvoll, kommt nicht weg von dem, was zurückbleiben soll. Der Maler Paul Klee hat ihn gemalt, den Engel der Geschichte, der mit aufgerissenem Schreckensgesicht rückwärts in die Zukunft geht, immer das Leid und Entsetzen und das Wie-Konnte-Das-Geschehen im Blick. Dreh dich um, will man der Figur zurufen. Schau nach vorne.

So ist das Leben. Die Kindheit bleibt zurück. Die Kinder bleiben zurück. Je mehr ein Mensch an Jahren gewinnt, desto mehr muss er und sie sich im Abschiednehmen üben. Das Loslassen und nach vorne Schauen will gelernt sein, ob das nun eine Freundschaft oder Beziehung ist, die zuende geht, eine Lebensphase, die vorbei ist, oder ein Traum, der der Wirklichkeit nicht standhält.

Ist das, was zurückbleibt, ein Verlust? Ein Verzicht? – Ja, manchmal bestimmt. Doch es ist nicht nur das. Es ist auch ein Neues. Es eröffnet sich auch eine neue Freiheit, die möglich wird. Denn das, was ich zurücklasse oder zurücklassen muss, bestimmt nicht länger mein Leben.

Dass im Verzicht auch Freiheit liegt, ist ein Gedanke, der sich zu durchdenken lohnt. Für die persönliche Lebensgeschichte und ebenso auch für das gemeinsame Handeln. Dazu habe ich in der letzten Woche von dem Philosophen Jean Pierre Wils Anregungen bekommen. Er bezieht diesen Gedanken auf den Umgang mit unserer Zukunft, auf die ökologischen Herausforderungen, auf die gesellschaftlichen Veränderungen, auf die wir uns einstellen müssen. Wir wissen es ja: Wir können nicht so weiterleben wie bisher. Wir schaden uns selbst und allen, die nach uns kommen, wenn wir die Ressourcen so ausbeuten, wie wir es um unserer Bequemlichkeit willen tun. Wenn wir mit Geld

kompensieren und ersetzen wollen, was wir im Umgang mit Energie kaputtmachen. Wenn wir besinnungslos und ohne jegliches Maß konsumieren. Damit diese Erkenntnis nicht bei moralischen Appellen an den Einzelnen bleibt, müssen wir Bündnisse schmieden, uns zusammen tun mit anderen. Damit unser persönliches Verzicht einen Sinn macht fürs Ganze. Er nennt das: Wir müssen Freiheit als kooperative Freiheit verstehen. Also als eine Freiheit, die nicht nur mir zusteht und wichtig ist, sondern genauso den Anderen. Wer verzichtet, soll das tun mit Blick auf das, was künftig sein kann und soll. Dann wird es zu einer Haltung, die unserem Leben und dem der anderen guttut.

Ganz unreligiös gesprochen: Verzichten wir also auf das Bedauern, was früher alles möglich war, schöner war, unkomplizierter war, verzichten wir auf nostalgische Rückblicke und stellen wir uns der Zukunft und ihren Aufgaben.

Wenn wir's dann angefangen haben und mit der Hand am Pflug weitergehen, dann kommt oft genug steiniger und schwerer Boden und die Versuchung ist groß, sich bedauernd zurückzuwenden und dem fruchtbaren Land nachzutruern, durch das der Pflug eine Weile zog. Oder der Blick zurück fällt erschreckt und entmutigt auf ein Stück Furche, das sich ganz krumm und ungerade entlang zieht.

Doch es kommt darauf an, den Blick auf das Ziel nicht zu verlieren. Als Christen sagen wir „Meine Augen sehen stets auf den Herrn ...“ Das ist das Ziel.

Wie haben sich wohl die drei entschieden? Die Phantasie kann sich das nicht erzählte jeweilige Ende ausmalen – am liebsten mit einem: „Ich komme mit dir!“ Denn Jesus fordert von keinem der drei Nachfolge-Willigen einen blinden Gehorsam, sondern eine wohlüberlegte Entscheidung. Es ist weder Richtungsdisziplin und noch Unmündigkeit gefragt. Nur das:

Lass dich begeistern.

Wisse, was an der Zeit ist, und was nicht.

Verzichte und gewinne neue Freiheit.

Gott zieht vor uns her. Er ruft uns zu einer heiligen Unruhe und Wanderschaft, heraus aus den Nestern, vorbei an den Gräbern, mit der Hand am Pflug, der den Boden bereitet für die Frucht des Gottesreiches, die uns nährt und satt macht und das Leben in Fülle schenkt. Amen.

Fürbittengebet

Ich will mit dir rechnen, Gott,
auch wenn ich manchmal zweifle,
auch wenn ich manchmal kaum glauben kann.
Ich will mit dir rechnen,
wenn andere sagen: Es gibt doch keinen Gott.
Ich will mit dir rechnen,
wenn alles gegen dich zu sprechen scheint.
Du bist da, auch wenn ich dich nicht sehe

Öffne mir die Augen des Herzens,
damit ich sehe, wo Du bist.
Gib mir das Gespür dafür, in meinem Alltag
Dein Wirken zu entdecken.
Gib mir die Gabe der Unterscheidung,
damit ich Wichtiges von Unwichtigem,
Sinn von Sinnlosigkeit trennen kann.

Mach mich stark, damit ich in all dem,
was um mich ist und was mich fordert,
bestehen kann.
Gib mir Einsicht und Verstand für mein Leben

und für die Entscheidungen, die ich treffe.
Du drückst mich nicht nieder, du richtest mich
auf.
Dein Name sei gelobt.

Wir bringen dir unsere Gebete für die,
die uns am Herzen liegen,
in der Nähe und in der Ferne.
Leite sie. Halte sie. Tröste sie.
Wir gehen mit Dir.
Und mit ihnen. Amen.